

ANNEMARIE MEINER

Abschied von der Bibliophilie

Elegische Betrachtungen eines Pessimisten
unter ihren Anhängern

„Ach, wer bringt die schönen Tage, jene holde Zeit zurück!“
— wo der Bücherfreund im klausnerischen Zwiegespräch mit einem Buch die große Welt um sich herum vergaß! Jene Zeit, in der man Stunden und Tage auf Dulten, bei Antiquaren und Ramschverkäufern verbringen konnte, mit keinem anderen Ziel vor Augen, keinem anderen Gedanken im Kopf, als dem an ein Buch, an ein ganz bestimmtes Buch, das man unbedingt haben muß, um eine schmerzhaft-störende Lücke auszufüllen! Jene schönen Tage, oder vielmehr Abende, besser noch Nächte, in denen man sich, allein oder mit einem Wahlverwandten, den Bücherfreuden hingab, Entdeckungen machte und Neuland eroberte!

* * *

Keiner, keiner bringt sie wieder! Sie sind gewesen, sind Vergangenheit. Stilles Verweilen, ruhiges Sich-Besinnen, schwärmerisches Werben, liebendes Besitzergreifen, Leben, wirkliches Leben mit einem Buch — wo gibt es das noch?

Es kann heute garnicht mehr möglich sein! Denn in der gärenden Welt, in der wir uns befinden, wird der Einzelmensch, ob er will oder nicht, von den Wogen der Ereignisse mitgerissen und fast völlig verschlungen. Jeder Tag, so dünkt uns, kommt und schwindet schneller als der gewesene. Selbst die Nacht scheint mit Unruhe erfüllt, von unsichtbaren Spannungen durchzuckt zu sein. Und fast jede Stunde tritt mit neuen Forderungen und Ansprüchen an uns heran, dringender, drängender und bedrängender als jemals.

* * *

Damals, als die Bibliophilen sich in einer offiziellen Körperschaft zusammenschlossen und eine eigene Zeitschrift, die ihre Interessen und Neigungen vertrat, gründeten, auch dann noch, als die meisten Tochtergesellschaften entstanden, lebte man, mit historischen Maßen gemessen, in einer der längsten Perioden der Ruhe und ungestörten Entwicklung, die einem Volk zuteil werden können. Es waren jene Jahrzehnte vor dem Krieg, die wir mit „Friedenszeiten“ zu bezeichnen pflegen — in der richtigen Erkenntnis, daß der Friede vor dem Weltkrieg etwas anderes war als der Zustand nach dem Krieg —, und die uns heute wie ein Märchen vorkommen. In diesen glücklichen zwanzig Jahren bis zum Krieg nun (wie weit liegt er schon zurück und scheint doch erst gestern gewesen zu sein!) konnte die Bibliophilie, d. h. die bibliophilen Gesellschaften und die Einzelgänger (und letztere sind meist die eigentlichen Bücherfreunde) ein ungetrübtes Leben führen. Jeder aus diesem Kreise verdiente so viel, daß er behaglich leben und darüber hinaus sich eine Liebhaberei leisten konnte. Beruf und Öffentlichkeit beanspruchten selten jemand so stark, daß er nicht noch überschüssige Energien für sich und seine Neigungen freigehabt hätte. Man konnte auf lange Sicht Dispositionen treffen und mit einiger Sicherheit das Erbe seiner Vorfahren antreten und vermehren. So erklärt sich die Freude am Besitz, an schönen Dingen, an Kunst und Büchern bei den meisten gebildeten Menschen jener Zeit.

* * *

Das waren aber auch noch Jahre, wo die, deren Geldbeutel klein und deren Einnahmen unregelmäßig waren, gern und freudig große und kleine Opfer für das Buch brachten. Die größten Privatbibliotheken entstanden damals nicht etwa in den Häusern der Wohlhabenden, sondern in engen Mansardenstuben, in der ländlichen Vorstadt, in verschwiegenen Winkeln. Kam es darauf an, wie man sich kleidete und ob man altmodisch aussah, wenn man dafür das Budget für Bücher erhöhen konnte? Und was sollte den Bücherfreund, der fern vom Getriebe der Anderen in der Welt des Geistes und der Schönheit lebte, schon ablenken?

* * *

Es gab kein Radio und keinen Lautsprecher, jene fürchterlichsten Feinde der Stillen im Lande, der Bücherbessenen! Wo ist heute noch eine Behausung, gleich ob Stadt oder Dorf, die gegen das Gebrüll der Lautsprecher neben, über und unter ihr, in der engeren und weiteren Nachbarschaft gefeit ist, und der jene absolute Ruhe eignet, die die Vorbedingung zu intensiver, fruchtbringender Arbeit mit und am Buch ist. Sie ist mit Gold nicht aufzuwiegen — wahrlich ein Paradies auf Erden! Wo sind noch Menschen, denen das Herz blutet, wenn heilige, ewige Tonschöpfungen zur Unterhaltung, als Begleitgeräusch, das man schon nicht mehr entbehren kann und will, mißbraucht werden? Und wer hält mich nicht für „zeitfern“ und „rückständig“, wenn ich erkläre, daß jeder Vortrag, jedes Konzert und Theaterstück, die ich unmittelbar, ohne Zwischenträger erlebe, mit dem ganzen Fluidum lebendigen Lebens, von dem sie umwoben sind, mir hundertmal mehr geben und bedeuten (auch wenn die einzelne Leistung unvollkommen ist), als die technisch einwandfreiste Übertragung durchs Mikrophon. An das Buch aber, an das in Muße und Selbstvergessenheit, in Erwartung und Spannung, in Rausch und Entzücken gelesene Buch — was kommt von allen Darbietungen des Radioprogramms an die Wonnen heran, die ein Buch zu bereiten vermag?!

„Intelligente bedürfen des Radio nicht“ — sagt irgend jemand in einem modernen Lustspiel voll beißender Ironie, und das Publikum lacht schadenfroh. Ich aber sage euch: es wird eine Zeit kommen, und sie ist nicht mehr fern, in der man vom Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Radio und der Art, wie es gebraucht wird, rückschließen kann, ob einer ein wahrer Intelligenter, ein wahrer Weiser, ob einer ein Bibliophiler ist —

* * *

In einer Welt ohne besondere politischen und wirtschaftlichen Sorgen, in einer Zeit größter Geistes- und Zensurfreiheit und in einer vorwiegend individualistischen Epoche war es freilich leicht, ein Bücherfreund zu sein. Aber wer fühlte sich da nicht alles als Bibliophile? Wir wollen keineswegs die Schattenseiten dieser „holden Zeit“ übersehen! Die aus äußerlichen Gründen, aus sol-

chen der Mode, Prunksucht und Eitelkeit Bibliophile wurden, sind heute fast alle der bitteren Not der Zeit zum Opfer gefallen, und das ist kein Schade.

Aber was soll aus den echten Bibliophilen werden?

Wer ist denn nun eigentlich ein wahrer Bücherliebhaber? Sicher längst nicht jeder, dessen Name in einer Mitgliederliste einer bibliophilen Gesellschaft steht. Diese bibliophilen Gesellschaften sind im Grunde nur ein notwendiges Übel. Aber sie erfüllten in einer bestimmten Zeitspanne, das soll ganz gewiß nicht gelehnet und vergessen werden, vorbildlich bestimmte Aufgaben. Sie sind es gewesen, die durch ihre Publikationen und gesellschaftlichen Veranstaltungen weiten Kreisen die Augen für das schöne Buch geöffnet, den Sinn für Qualität geweckt und die Lust am Sammeln weitergegeben haben. Aber diese Aufgaben sind erfüllt. In schönster Weise haben sich Schriftgießereien, Druckereien, Verlage und Buchbindereien die Forderungen der Bibliophilen zu eigen gemacht, und die es nicht taten, denen ist nicht zu helfen. Die breite Masse aber wird man nie dahin bringen, daß sie Qualitätsunterschiede in der Buch- und Druckgestaltung erkennt, beachtet und — dementsprechend zu bezahlen gewillt ist.

* * *

Echte, wahre Bibliophilie ist eine Angelegenheit der Wenigen, der Einzelgänger, der Sonderlinge, der Stillen. Nur die dazu Geborenen und die aus innerster Neigung zum Buch hinfinden, sind wirkliche Bücherfreunde. Und wie die wenigen Freunde, die einen auf dem Weg durchs Leben begleiten, sind auch die Freunde des Buches: treu und verlässlich, verschwiegen und ehrlich, voll Feingefühl und Zartheit. In ihrer Arbeitsweise gründlich bis zur Pedanterie, in ihren Anschauungen, die auf Erfahrung und Kenntnis beruhen, durch nichts und niemand zu beeinflussen, in ihrem Denken sehr selbständig und eigen, „Priester am Geiste“ und Verehrer der Schönheit — jene wahren Bibliophilen sind das Individualistischste, was man sich denken kann. Sonderbare Käuze gibt es unter ihnen. Wer weiß nicht von jenem Schwabinger, der wie ein Nachtfalter das Tageslicht scheut und erst ab 7 Uhr abends zu leben beginnt? Und wer hat nicht von Buch-

freunden gehört, die kaum sehen oder hören können und dabei unendlich mehr von dem wissen, worauf es ankommt, als mancher mit ganz normalen Sinnen?

* * *

Ach, Bücher zu lieben, ist Herzenssache und Lustgenuß, ist eine Leidenschaft, ein Lebensziel! Aber wehe dem, der zu viel von diesem Glück verrät! Es kehrt sich ab, wenn es beredet und zerredet wird!

Aus der Art und Weise, wie einer von seinen Büchern, oder ganz allgemein von dem Buche und der Bibliophilie spricht, werdet ihr erkennen, ob er ein Eingeweihter oder ein Mitläufer, ein Adept oder ein Snob ist. Wer die Bibliophilie in überschwenglichen Tönen preist und jeden von ihrer Notwendigkeit überzeugen will und die Kunst des Zuhörens nicht besitzt, der ist bestimmt kein Bibliophiler!

* * *

Die also Gearteten bedürfen keiner bibliophilen Gesellschaft, um glücklich zu werden, sich bestätigt zu sehen oder ihre Aufgaben zugewiesen zu bekommen. Ein unsichtbares, geheimes Band umschlingt sie alle. Sie wissen voneinander, ohne sich zu sehen, oder zu sprechen; sie erkennen sich an irgendeinem Zeichen, einer Gebärde, einem Blick. Es ist ihnen auch gleichgültig, wo einer herkommt und welches Amt er hat, wenn er nur Demut, Treue und Verantwortungsgefühl gegenüber dem Buch besitzt! In dem Kreis derer, die mit dem Buch aufs innigste verwachsen sind, kann jeder nach seiner Façon selig werden.

* * *

Aber, so frage ich voll Sorge und Angst nochmals, was wird aus solchen Bibliophilen in unserer Zeit? Diese Eigenbrötler, Heimlichen, Individualisten sind doch wohl recht „unzeitgemäß“, Grund genug, ihnen zu mißtrauen und sie aussterben zu lassen. Daß sie tatsächlich allmählich aussterben, scheint nur zu wahrscheinlich. Oder hat jemand unter der Jugend (d. h. bis zum Alter von 30 Jahren) Wahlverwandte entdeckt, junge Leute, denen die innere und äußere Schönheit eines Buches wirklich et-

was bedeutet, und die ein altes Buch als eine „durch manche Zeiten und Hände gegangene Wesenheit“ empfinden können? Oft mangelt gerade den Kindern von Bücherfreunden jedes Verständnis für das Buch, und die Söhne von Buchkünstlern treten nicht immer, weil es sie „treibt“, in die Fußstapfen des Vaters —

Wer wagt noch zu hoffen, daß Bücherfreunde so lange da sind, als die Zeugnisse des wahren und freien Geistes, die Bücher, der Hütung, Wahrung und Wartung bedürfen??

* * *

Wahre Bibliophile sind im Grunde ihres Wesens, trotz aller individuellen Verschiedenheiten, immer die gleichen, wann und unter welchen Bedingungen sie auch leben. Im Gegensatz zu ihnen müssen die bibliophilen Gesellschaften als öffentliche Organe viel stärker den Wandlungen unterliegen, die diese Öffentlichkeit durchmacht. Und so ist es ganz natürlich, daß in einer so ungeheuren Umwandlungs- und Umwertungsperiode wie der heutigen auch die offizielle Bibliophilie in ein neues Gewand gesteckt wird. Fragt sich nur, ob es ein bibliophiles ist. Wenn man sich mit der „wissenschaftlichen Erforschung der Buch- und Schriftkultur aller Zeiten und Völker“ beschäftigt, für die „Fortentwicklung deutscher Buchkunst“ eintritt, „im volkserzieherischen Sinne für eine vorbildliche Buch- und Druckgestaltung wertvollen deutschen Schrifttums“ „kämpft“, so ist das Buchkunde, Buchwissenschaft, Buchpolitik, Kulturpolitik, aber es ist nicht mehr Bibliophilie im alten Sinn.

Von jener alten Bibliophilie, der, exklusiv und individuell wie sie war, das Sammeln von Seltenheiten das Wichtigste war, die ein wenig Luxus und das Ausgefallene und Besondere liebte und ein Eigenleben führte, um das sich keine Macht kümmerte — von dieser Bibliophilie heißt es für immer Abschied nehmen.

* * *

Ach, sie ist auch ein Stückchen von jenem vieille Europe, das nur noch in denen lebendig ist, die sein Verschwinden beklagen! Ach, sie gehört zu den individualistischen Dingen, die in das Zeit-

alter des Massenmenschen nicht mehr passen! Ach, solch nobler Krankheit ist kein Rollstuhl mehr zu Dienste!

Ja, wenn wir die Sachlage nüchtern und klar überprüfen, müssen wir zu dem Schluß kommen: es ist keine Zeit mehr für Bibliophilie!

Wie soll der noch sammeln, der sich nicht mehr die Miete für das eine „überflüssige“ Stübchen leisten kann, das überflösse von seinen Schätzen? Wie soll man noch bibliophile Gaben in Auftrag geben, wenn man vor lauter Spenden sich selbst kein Buch mehr spenden kann? Wo soll man Mitgliedsbeiträge herausparen, wenn man schon jede Straßenbahnfahrt dreimal in der Tasche herumdreht?

* * *

Lassen wir sie in den Cimeterien der Bücherkisten schlafen, die holden Schätze in ihren Van Geldern-Hüllen, in ihren pergamentenen und schweinsledernen Särglein! Ihr Geisteszauber (er war es doch zuerst, der uns zu gläubigen Bibliophilen machte) wird, wenn die Stunde kommt, die Kistendeckel sprengen. Unsere Liebe aber wird bis dahin, wenn wir's erleben, im Jahrbuch das Brevier andächtigen Gedenkens lesen. Noch blieb uns die Lust zu leiden und zu klagen, noch sind wir ein wenig — Bibliophile!